

Bildung in Deutschland: Gleiche Chancen für alle?

Paul Wleklik

Dreiundzwanzig Cent. Das ist der majestätische Betrag, der Jugendlichen im Alter von 14 bis 17, die Hartz IV beziehen, die gleichen Bildungschancen gewährleisten soll, wie sie die anderen Kinder haben. Die anderen Kinder, die nach den Sommerferien ihren neuen Schulranzen präsentieren und die von ihren Eltern bei einer 5 in der letzten Englisch-Schulaufgabe Nachhilfe gezahlt bekommen. Das wirkt grotesk, aber genau so sieht es der Hartz-IV-Regelsatz von 2020 vor. Bei diesem Sümmchen, wenn es diesen Namen überhaupt verdient, stellt sich doch die Frage, ob das mit der Bildungschancengleichheit auch nur annähernd funktionieren kann. Haben finanziell benachteiligte Kinder in Deutschland die gleichen Chancen auf Abitur und Studium, oder in anderen Worten: Ist unser Bildungswesen fair?

Der Schulbesuch in Deutschland ist prinzipiell kostenlos, jedes Kind kann also erstmal die Schule besuchen und theoretisch nach zwölf Jahren büffeln auch die allgemeine Hochschulreife erlangen, egal ob arm oder reich. Was sich sehr gut anhört, sieht in der Praxis jedoch anders aus, wie eine umfassende Studie der Bertelsmann-Stiftung zu den Armutfolgen für Kinder und Jugendliche zeigt: Schon in der Grundschule wiederholen arme Kinder öfter eine Klasse, bekommen seltener eine Empfehlung fürs Gymnasium und haben durchschnittlich schlechtere Noten – außer in Sport. Diese Unterschiede zwischen Arm und Reich ziehen sich dann durch das gesamte weitere Schulleben hindurch, abgerundet mit knackigen zwanzig Prozent weniger armen als wohlhabenden Jugendlichen, die ein hohes Schulbildungsniveau erreichen. In der Theorie steht also das Grundgerüst für die Chancengleichheit, Schule und Studium sind kostenlos, de facto haben es Kinder aus finanziell schwächeren Familien aber schwerer.

Denn Bildung kostet in der Realität eben doch etwas: Hefte, Stifte, Schulranzen, Klassenfahrten und und und. All das ist beim kostenfreien Schulbesuch nicht inbegriffen. Für Schulmaterialien gibt es zwar zusätzlich auf den Regelsatz hundert Euro pro Schuljahr drauf, das ist aber weitaus weniger als es im ersten Moment den Eindruck macht. Allein ein Ausflug nach München kostet wahrscheinlich schon um die zwanzig Euro, S-Bahn-Ticket, Verpflegung und so weiter. Eine Klassenfahrt geht dann in den dreistelligen Bereich und übersteigt das Budget maßlos. Dafür gibt es dann den Förderverein, auf Antrag ermöglicht er auch den Kindern aus Familien, die die Fahrt nicht aus eigener Tasche bezahlen können, mitzufahren. Die Kinder müssen nur den Extra-Zettel mit dem Antrag an den Förderverein abgeben und können dann meist auch mitkommen, doch sie müssen immer um das bitten, was für die anderen selbstverständlich ist. Für Kinder ist das hart, immer abhängig zu sein, sich immer in der Bittstellerposition zu befinden. Zugegebenermaßen würde sich ein Verzicht wohl eher nicht negativ auf die Noten auswirken, denn Eintage-Exkursionen und Klassenfahrten waren generell noch nie für ihren großen schulischen Mehrwert bekannt. Vielmehr geht es dabei um Zugehörigkeit in der Klassengemeinschaft, während das, was man für die nächste Klassenarbeit mitnimmt, eher im Hintergrund steht.

Anders sieht es bei Nachhilfe aus. Stellen wir uns zwei Kinder in der gleichen Klasse vor, beide haben in der letzten Mathe-Ex eine 6 rausbekommen. Die Eltern von Kind 1 rufen gleich bei der Nachhilfe ihres Vertrauens an und buchen zwei Stunden die Woche für ihren Sprössling, damit er wieder auf die richtige Spur gelangt. Kind 1 kann den Nachhilfe-Lehrer fragen, ob er ihm den Dreisatz nochmal erklären kann und löst mit ihm zusammen die Hausaufgaben. Außerdem kann es sich online Erklärvideos zur Prozentrechnung anschauen, denn seine Eltern haben auf nachhilfe.de das Premium-Abo abgeschlossen, der Junge soll doch mal sein Abitur schaffen und studieren!

Die Eltern von Kind 2 können sich leider keine Nachhilfe leisten. Es versucht sich das Thema selbst beizubringen, so gut das eben irgendwie geht. Welches Kind wird wahrscheinlich in der nächsten Schulaufgabe besser abschneiden?

Zusatzangebote außerhalb der regulären Schulzeit spielen eine große Rolle, und Nachhilfe ist ein Vorteil, ebenso wie es z.B. ein Vorteil für das Schulfach Musik ist, wenn das Kind extern z.B. Klavierunterricht nimmt. Familien, die Hartz IV beziehen, können sich solche Angebote normalerweise schlichtweg nicht leisten, weshalb die Kinder beim Lernen auf sich selbst gestellt sind. Das sind keine gleichen Voraussetzungen, wie es sie eigentlich geben sollte. Klar ist es dennoch möglich, auch als Kind aus einer nicht so wohlhabenden Familie gute Noten zu schreiben, aber leichter ist es wohl eher nicht.

Hinzu kommt, dass bei Schülern aus Familien, die Hartz IV beziehen, oft auch von zuhause nicht so gut geholfen werden kann. Während Klein-Dagoberts Daddy, wenns mit dem Übertritt aufs Gymnasium eng wird, der Elite-Privatschule mal eben eine neue Lesebücherei spendiert, natürlich ohne Hintergedanken, zwinker, fehlt es bei Kindern aus Familien mit finanziellen Sorgen oftmals schon an etwas Hilfe mit den Hausaufgaben daheim. Keineswegs weil die Eltern sich nicht für ihre Kinder interessierten oder weil sie zu faul wären, sondern weil sie oft nicht helfen können. Über die Hälfte der Hartz-IV-Leistungsberechtigten haben einen Migrationshintergrund, die Elternteile sprechen teilweise kein oder nur brüchig Deutsch und können daher schlecht helfen, wenn es darum geht einen Essay zu verfassen. Da Kinder aus diesen Familien auch meistens keinen Zugang zu Nachhilfeunterricht haben, geraten sie in eine Art Teufelskreis, aus dem es keinen Ausweg gibt und der stets weitervererbt wird. Einem solchen „Versager-Gen“ könnte man entgegenwirken, indem man verstärkt kostenlose Hausaufgabenhilfe anbietet, z.B. im Hort oder in der Mittagsbetreuung.

Faktisch existiert also ein Gefälle zwischen den Chancen armer und weniger armer Schüler im deutschen Bildungswesen, denn mit Geld lassen sich neben Nachhilfe auch Privatschulen und später Privatuniversitäten bezahlen, an denen es eine bessere Förderung als in den jeweiligen staatlichen Institutionen gibt. Das jedoch wird es wohl immer geben. Denn für Eltern, die willig sind, viel Geld in die Bildung ihrer Kinder zu investieren, wird es immer besondere Angebote geben, Dinge wie Privatschulen oder Nachhilfe im Internet, und das wird sich auch erstmal nicht so leicht ändern lassen. Wo Nachfrage ist, da ist meist auch Angebot. Der Sozialstaat aber muss dafür sorgen, dass derartige Angebote kein zu

enormer Vorteil sind und muss anstreben, die hohe prozentuale Lücke im Anteil der armen und reichen Abiturabsolventen zu füllen.

Ein Problem liegt wohl darin, dass in der Politik teilweise ein absurd verzerrtes Bild von Hartz IV vorliegt. „Es scheint in Deutschland nur noch Bezieher von Steuergeld zu geben, aber niemanden, der das alles erarbeitet. (...) Wer dem Volk anstrengungslosen Wohlstand verspricht, lädt zu spätrömischer Dekadenz ein. An einem solchen Denken kann Deutschland scheitern.“ Dieses Zitat stammt von Guido Westerwelle, ehemaliger FDP-Bundesvorstand, aus dem Jahre 2010. Westerwelle spielt hier auf den Untergang des weströmischen Reiches an, wie sie auch Dürrenmatt in seiner (historisch nicht ganz korrekten) Komödie „Romulus der Große“ thematisiert. Romulus, der letzte Kaiser Roms, beschwört das Ende eines Weltreiches durch ignorante Dekadenz ganz bewusst herauf, anstatt um die Invasion der Germanen kümmert er sich den ganzen Tag um seine geliebten Hühner. Doch das lässt sich keineswegs mit Bürgern aus dem Deutschland des 21. Jahrhunderts vergleichen, die Hartz IV beziehen. Dass von Wohlstand bei einem Regelsatz von 432 € im Monat keine Rede sein kann, sollte klar sein, aber auch von Dekadenz zu sprechen ist äußerst widersprüchlich. Denn wenn Kinder und Jugendliche, die ihre Ziele erreichen und Träume verwirklichen wollen, es in ihrem schulischen Werdegang aufgrund von Geldproblemen stets schwerer haben als ihre Altersgenossen mit mehr Kohle, ist das nicht mit einem hühnerzüchtenden Kaiser zu vergleichen. Im Gegenteil, hier verbaut die Politik den Erwachsenen von morgen die Zukunft und erschwert den Ausgang aus der Armut. Funfact nebenbei: Westerwelles Freie Demokraten waren in der folgenden Legislaturperiode nicht mehr im Bundestag vertreten.

In der Theorie steht das Fundament für eine Bildungschancengleichheit, der Schulbesuch ist kostenlos, jeder hat die Möglichkeit das Abitur zu schaffen. Praktisch allerdings sieht es anders aus. Studien zeigen, dass Kinder aus ärmeren Familien öfter die Mittelschule besuchen, Kinder aus reicheren Familien hingegen gehen zum Großteil aufs Gymnasium. Es muss ein grundlegendes Ziel für Deutschlands Sozialpolitik sein, eine Chancengleichheit im Bildungswesen zu gewährleisten, und der Zielsetzung müssen Taten folgen. Wir müssen uns fragen, wie viel uns gleiche Bildungschancen wert sind. Hoffentlich etwas mehr als 23 Cent.